

250 Jahre Steiertenhof

in Oberried

Enno Schmidt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	/ Seite 2	
Die Steiert	/ Seite 3 – 5	
- die Michaelskapelle		/ Seite 3
- die Schweden		/ Seite 3 – 4
- die Schulden		/ Seite 4
- die Kreuzbruderschaft		/ Seite 4 – 5
- ein Abschnitt in der Ahnenreihe		/ Seite 5
Das Jahr 1773	/ Seite 6 – 8	
- der Neubau des Steierthofes		/ Seite 6
- Wohnungsnot und Sittlichkeit		/ Seite 6 – 7
- 1773, wo sind wir da?		/ Seite 7
- Klöster		/ Seite 7
- Landwirtschaft		/ Seite 7
- Schule		/ Seite 7 – 8
- was passierte 1773 sonst noch in der Welt?		/ Seite 8
Vergangenheit und Jetzt	/ Seite 9	
Das Verhör	/ Seite 9 – 10	
Die Aufklärung	/ Seite 10	
Durchziehende Heere	/ Seite 10	
Der untere Steierthof	/ Seite 11	
Die Wilhelmiten	/ Seite 11 – 16	
- die Klosterzelle im Wald und die Zisterzienserinnen		/ Seite 11 – 12
- Wilhelm von Malevale		/ Seite 12
- das Kloster in der Stadt und das Kloster im Wald		/ Seite 12 – 13
- wie das Kloster nach Oberried kam		/ Seite 13 – 14
- das Kloster in Oberried		/ Seite 14 – 16
Der letzte Steiert auf dem Hof	/ Seite 16	
In die Gegenwart	/ Seite 17 – 30	
- Paul und Heide		/ Seite 19 – 20
- der Umbau und heute		/ Seite 20 – 30
Bildstrecke	/ Seite 30 – 41	
- die Bewohner zur Zeit des 250jährigen Jubiläums		/ Seite 30
- Menschen vom Steiertenhof früher		/ Seite 31 – 34
- vor dem Umbau		/ Seite 35 – 37
- nach dem Umbau		/ Seite 38 – 41

250 Jahre Steiertenhof

Manuskript der Festrede von Enno Schmidt

Vorwort

Am 29. Juli 2023 feierten die Bewohner*innen des Steiertenhofes mit vielen Gästen aus Oberried das 250jährige Jubiläum des Hofes.

Für eine Festrede an diesem Tag habe ich die Geschichte des Hofes recherchiert. Aber was ist die Geschichte eines Hofes? Es ist die Geschichte der Menschen, die hier lebten. Und die lebten hier nicht isoliert, sondern waren Teil des Lebens in Oberried. So ist der Blick in die Geschichte des Hofes auch ein Blick in die Geschichte Oberrieds geworden. Die Geschichte Oberrieds wiederum kann auch nicht isoliert für sich gesehen werden, sondern sie steht unter dem Einfluss von so manchem, was in der Welt drumherum geschah. Darum gibt es auch dazu einige Bemerkungen.

Viele Informationen für meine Festrede fand ich in dem Buch «Die Geschichte des Wilhelmitenklosters in Oberried» von Ferdinand Gießler, der von 1895 bis 1907 Gemeindepfarrer in Oberried war. Weitere Informationen erhielt ich in persönlichen Gesprächen oder in Form von Aufzeichnungen von verschiedenen Personen in Oberried.

Für diese schriftliche Fassung meiner Jubiläumsrede habe ich im Sommer 2024 das Manuskript noch einmal überarbeitet und erweitert und mit Fotos versehen.



Foto: Oliver Hug, der Steiertenhof am Jubiläumstag, 29. Juli 2023



Foto um 1900.

Auf dem Foto ist in der Mitte unten das Klostergebäude in Oberried zu sehen. Darüber sieht man den Steierthof mit dem Stöckle direkt links daneben.

Die Steiert

Bis vor nicht so langer Zeit hieß der Steiertenhof noch Steierthof. Ältere Oberrieder korrigieren einen gleich, wenn man vom Steiertenhof spricht. Das ist der Steierthof! Die Steiert zählen zu den ältesten Bauerngeschlechtern in Oberried.

- die Michaelskapelle

Die erste Erwähnung finden die Steiert im Jahr 1625 als Spender für den Bau der Michaelskapelle. Die stand da, wo heute die Michaelsschule steht. Im Zuge der Säkularisierung nach den Revolutionskriegen Napoleons entstand 1807 in der Michaelskapelle das erste Schulhaus in Oberried. Aus der Michaelskapelle wurde die jetzige Michaelsschule. Insofern sind die Steiert auch Spender für die Michaelsschule. Einmal spenden, lange Wirkung.

1625, als die Steiert das erste Mal urkundlich erwähnt werden, sind wir noch 148 Jahre entfernt von dem Bau des Steierthofes, dessen 250jähriges Jubiläum wir feiern.

1625 sind wir mitten im Dreißigjährigen Krieg. Der geht von 1618 bis 1648.

- die Schweden

1632 rücken die Schweden ins Breisgau vor. Zwei Jahre lang bleiben sie und tyrannisieren die Bevölkerung, rauben, foltern, um zu erfahren, wo die Leute Geld und Wertsachen versteckt haben, brennen Höfe nieder und töten und vergewaltigen nach Belieben. Gleich nach ihrer Ankunft überfallen sie den Steierthof und brennen ihn nieder.

1632, das ist 141 Jahre vor dem Baujahr des Steierhofes, dessen 250jähriges Jubiläum wir feiern. Um was für einen Steierhof handelte es sich also bei dem, den die Schweden niederbrennen? Es gab in Oberried schon lange vorher einen Steierhof. Es gab sogar zwei. Es gab einen unteren- und einen oberen Steierhof. Der eine stand dort, wo jetzt das Kloster in Oberried steht. Das war der untere Steierhof. Der andere stand dort, wo der jetzige Steiertenhof steht. Das war der obere Steierhof. Den oberen Steierhof hatten die Schweden in Brand gesteckt.

Franz Steiert kaufte den niedergebrannten Hof und die dazugehörigen Ländereien für 750 Gulden. So steht es in den Aufzeichnungen. Doch was ist damit gemeint, dass er ihn «kaufte»? Bei der Übergabe eines Hofes vom Vater auf den Sohn wurde der Wert des Hofes von einem Viertmann geschätzt. Ein Viertmann ist einer von den vier hoch angesehenen Männern im Ort, denen diese Aufgabe zugetraut wurde. Der so ermittelte Wert des Hofes war das verbindliche Maß, nach dem der Erbe des Hofes seinen Geschwistern Anteile ausbezahlen musste. Da der Wert des Hofes selbstverständlich nicht in Geld vorlag, die Anteile an die nächsten Verwandten aber zumeist in Geld auszuzahlen waren, bedeutete dies für die Höfe oft eine Verschuldung.

- die Schulden

Einmal in der Geschichte des Hofes hätte eine solche Verschuldung beinahe dazu geführt, dass die ununterbrochene Linie der Weitergabe des Hofes vom Vater auf den Sohn ein Ende gefunden hätte. Für die Übergabe des Hofes im Jahr 1833 von Joseph Steiert an seinen Sohn, der ebenfalls Joseph Steiert hieß, betrug der geschätzte Wert des Hofes 6.848 fl. Das Kürzel fl steht für Florin. Florin bezieht sich auf Florenz, wo im 13. Jahrhundert die ersten Goldgulden geprägt wurden. Ein Florin ist ein Goldgulden. 6.848 fl. aus der Zeit um 1800 entsprechen laut einem historischem Währungsumrechner € 180.000. Die Schulden beliefen sich auf 7.114 fl., laut Währungsumrechner etwa € 186.000. Nach anderen Angaben entsprach ein Florin, ein Goldgulden, der heutigen Kaufkraft von € 350. Danach hätte der Wert des Hofes € 2.296.800 betragen und die Höhe der Schulden € 2.489.900.

Wie dem auch sei, es schien unabwendbar, dass der Hof versteigert werden müsse, um einen höheren Erlös zu bekommen als den Schätzwert, damit die Schulden bezahlt werden können. Der große Tag der Versteigerung kam. Verteilungskommissar Maier und einige Interessenten trafen ein. Doch Joseph Steiert der Ältere verkündete noch vor Eröffnung der Versteigerung, dass er in der Nacht zuvor den Hof an seinen Sohn übertragen habe. Der Verteilungskommissar Maier möge nun nur diese Übergabe protokollieren. Die Verwandten, bei denen der Hof verschuldet war, ließen sich überzeugen, dass der junge Joseph die Schulden nach und nach zurückzahlen werde. So blieb der Hof in der Steiert-Linie.

Für Paul Benitz, den letzten Landwirt auf dem Steiertenhof, war das Wichtigste, keine Schulden zu machen. Doch ohne Investitionen kam der landwirtschaftliche Betrieb zum Erliegen. Mit Paul Benitz' Tod im Jahr 1999 endet die jahrhundertelange Geschichte der Landwirtschaft auf dem Hof.

- die Kreuzbruderschaft

Doch gehen wir nochmal zurück in das Jahr 1632. Franz Steier «kauft» den von den Schweden niedergebrannten oberen Steierhof und baut ihn wohl auch wieder auf.

1625 hatten Andreas und Magaretha Steiert für den Bau der Michaelskapelle gespendet. 1635 finden Mathias und Maria Steiert Erwähnung unter den Gründer*innen einer Kreuzbruderschaft in der Michaelskapelle. Kreuzbruderschaften sind Laienbruderschaften, die in jener Zeit an vielen Orten entstehen. Männer und Frauen sind darin gleichberechtigt. Es geht um gemeinsame Wallfahrten, um Fürbitten und Danksagungen für den Schutz vor der Pest und vor den Verwüstungen des Krieges. Das Kreuz, auf das sie sich im Namen beziehen, ist das Kreuz, das der Heilige Kilian 696 auf dem Kreuzberg in der Röhn aufgestellt haben soll, von wo die Christianisierung Frankreichs ausging.

- ein Abschnitt in der Ahnenreihe

Nach dem Eintrag von Franz Steiert, der den niedergebrannten Hof übernimmt, 1632, und dem Eintrag von Mathias und Maria Steiert als Mitbegründer der Kreuzbruderschaft, 1635, findet sich der nächste Eintrag zu den Steiert im Jahr 1653. Hans, Christian und Martin Steinert werden als Teilhaber an den Erlenbach-Besitzungen erwähnt.

Die Namen wurden bei Verträgen mündlich genannt und von einem Schreiber in die Urkunde gesetzt. Je nachdem, wie der Schreiber den Namen verstand und wie er meinte, ihn richtig zu schreiben, erscheint der Name Steiert über die Zeit hin in leichten Variationen. Hier also ist es die Variation: Steinert.

1656 wird Christian Steinert als Kirchenpfleger zu Oberried erwähnt und Hanns Steinert als Inhaber des Steierhofes.

1700 ist laut Aufzeichnung Joseph Stayert Besitzer des Hofes. 1736 geht der Hof an sein Sohn Joseph Steyert und 1765 an dessen Sohn, Joseph Steyert. Dieser Joseph heiratete Ursula Dufner.

Die Dufner gehören wie die Steiert zu den ältesten Geschlechtern der Gegend. Außer ihnen zählen noch dazu die Gäß, die Hercher und die Wirbser.

Mit Ursula Dufner hat Joseph einen Sohn. Sie taufen ihn auf den Namen: Joseph. Eingetragen als: Joseph Steiert. Dessen Vater, Joseph Steyert, stirbt früh.

Seine Mutter, Ursula, heiratet ein zweites Mal. Sie heiratet um 1770 Joseph Riesterer vom Berghof. Auch ein Joseph. (*1749, †1830) Der wird nun Bauer des Steierhofes und zudem ein in Oberried hoch angesehener Mann. Er ist Viertmann, erster berufener Schulaufseher, Gemeindepfleger, Kapellrechner. Ursula und Joseph Riesterer haben Kinder. Eines davon, Mathias Riesterer, heiratet eine Witwe Steiert vom Steiertbartlehof.

Doch der Steierhof geht nicht an ein Kind aus der Ehe von Ursula mit Joseph Riesterer, sondern an den Sohn Ursulas aus ihrer ersten Ehe mit Joseph Steyert, an deren gemeinsamen Sohn Joseph Steiert, (*1767).

So bleibt nach einer Zwischenzeit mit Joseph Riesterer der Hof wiederum ungebrochen in direkter Linie der Steiert vom Vater auf den Sohn.

In diese Zeit des Joseph Riesterer als Bauer auf dem Steierhof fällt der Neubau des Steierhofes, des jetzigen Steiertenhofes, im Jahr 1773. Bauherr des jetzigen Steiertenhofes ist – so leid es mir tut – nach dieser Recherche nicht ein Steiert, sondern der außergewöhnliche Herr Riesterer mit seiner lieben Frau Ursula, geborene Dufner.

Das Jahr 1773



- der Neubau des Steierthofes

In dem Türbalken über der Eingangstür zum Wohnbereich des Steiertenhofes ist die Jahreszahl 1773 eingeritzt. Auch in historischen Aufzeichnungen wird 1773 als das Fertigstellungsdatum des Steierthofes, des jetzigen Steiertenhofes, genannt. Doch wie kam es dazu? Und wie kann das sein?

Franz Steiert übernimmt den von den Schweden 1632 niedergebrannten oberen Steierthof. Es ist anzunehmen, dass er ihn auch wieder aufbaut. Dieser obere Steierthof stand da, wo der jetzige Steiertenhof steht. Es gibt keinen Hinweis, dass er an einer anderen Stelle gestanden hätte. Joseph Riesterer wird durch Heirat um 1770 der Bauer vom Steierthof. Und als erstes lässt er den bestehenden Hof abreißen und einen neuen errichten? Und wenn, warum? Und wie kann das gehen? Ein Hof ist nicht nur Wohnraum und Stallung, sondern ein wirtschaftlicher Betrieb. Der kann nicht zwei Jahre – oder wie lange Abriss und Neubau dauern – einfach mal aussetzen. Zu dieser Zeit gibt es auch keinen unteren Steierthof mehr, der den Betrieb für eine Zeit lang hätte übernehmen können. An seiner Stelle steht bereits das Kloster, das vom oberen Steierthof versorgt wird.

- Wohnungsnot und Sittlichkeit

In der Zeit vor und um 1773 nahm die Einwohnerzahl von Oberried stark zu. Bestehende Wohnungen wurden geteilt, an die Häuser wurden Anbauten gezimmert, um mehr Leute unterzubringen. Es kam zu einem «Übelstand», wie es in der Chronik heißt. Der Übelstand bestand darin, dass „das Bauernpaar mit Knechten und Mägden in einer Kammer schläft, dass Verheiratete und Unverheiratete, junge Leute beiderlei Geschlechts zusammen in einer Kammer ihre Schlafstätte haben.“ „Darunter“ so heißt es „litt die Sittlichkeit!“ – Nun, hoffentlich verbessert sie sich wieder, wenn hier auf der Wiese am Steiertenhof neue Wohnhäuser entstehen, wie es derzeit von der Gemeinde geplant ist.

Noch ein weiterer «Übelstand» wird um 1773 in den Aufzeichnungen erwähnt: «Das gemeinsame Viehhüten von Buben und Mädchen zusammen.» Zitat: „Es ergaben sich bei solcher Hui oft die ärgerlichsten Verirrungen.“

Zurück zu der Frage, wie es zu dem Bau des Steierhofes im Jahr 1773 kam. Denkbar ist, dass es sich nicht um einen kompletten Neubau des Hofes handelte, sondern um einen Um- und Ausbau im Zusammenhang mit der wachsenden Wohnungsnot in Oberried. Möglich wäre dann, dass dieser Hof in Teilen noch weit älter ist als 250 Jahre.

- 1773, wo sind wir da?

1773 sind wir in Österreich. In Vorderösterreich. Und das schon seit dem 13. Jahrhundert. Urkundlich festgehalten erst 1368. Freiburg war eine Zeit lang das Verwaltungszentrum Vorderösterreichs. Erst nach den Revolutionskriegen kommen Freiburg und das Breisgau 1806 zum Kurfürstentum Baden und damit zu den Deutschen Ländern. Deutsch ist das hier also erst seit ein paar Tagen.

- Klöster

Seit dem 13. Jahrhundert gehörte das Gebiet hier zum Kloster St. Gallen und zur Diözese Konstanz und war dem Kaiser von Österreich unterstellt, den Habsburgern. Adel und herrschaftliche Familien stifteten Klöster, spendeten Geld und Land, so wie man heute an Greenpeace spendet oder an gemeinnützige Vereine. Die Klöster waren die größten Landbesitzer. Und die Menschen auf diesen Ländereien unterstanden ihnen gleich mit. 1773 ist alles hier und im Umkreis Besitz des Klosters in Oberried. Unter der alten Linde auf dem Platz vor der Klosterkirche sprach der Prior des Klosters Recht und verkündete die Regeln für das Leben der Menschen. Und die Menschen waren fromm. Es gab so vieles, von dem sie existentiell abhingen, was nicht in ihrer Macht stand, sondern was nur eine höhere Macht für sie zum Guten wenden kann. Das Gelingen der Ernte, das Wetter, Schutz vor Seuchen und Krieg, das Glück in der Ehe, gesunde Kinder ... und das Leben nach dem Tod.

- Landwirtschaft

1773 sind 75% aller Arbeitskräfte in der Landwirtschaft tätig. Heute sind es noch 2%. Um 1900, als Johann Steiert den Hof an seinen Großneffen übergibt, waren noch 60% aller Arbeitskräfte in der Landwirtschaft tätig. Ihr Anteil an der gesamtgesellschaftlichen Wertschöpfung machte ein Drittel aus. Heute sind es weniger als 1%. Die Entwicklung der Industrialisierung bis heute ist – wenn man so will – auf dem Rücken der Landwirtschaft ausgetragen worden. Rationalisierung und Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft haben Arbeitskräfte freigestellt für die neuen Aufgaben, die mit der Entwicklung aufkamen.

- Schule

1770, drei Jahre vor dem Entstehungsjahr des Steiertenhofes, als Joseph Riesterer Bauer des Steierhofes wird, wird in Österreich – und somit auch in Oberried – für Lehrer eine amtliche Prüfung eingeführt. Die Lehrer werden nun nicht mehr wie zuvor privat bezahlt oder von der Gemeinde bezuschusst, sondern sind Angestellte des Staates. Joseph Riesterer ist erster staatlich berufener Schulaufseher in Oberried. Zuvor war ein Unterricht für die Kinder

Privatsache und Angelegenheit der Gemeinde. Einen Schulzwang gab es nicht. Als Lehrer fungierten Handwerker, Gemeindebedienstete, Bauern. Ihre Vorbildung, so heißt es, „war sehr gering“. Der Unterricht fand in der guten Stube des `Lehrers' statt, wo es dann auch für alle zu essen gab. Beim Dinggericht unter der Linde vor dem Kirchenportal am Gottesacker in Oberried – so steht es in einer Aufzeichnung von 1749 und von 1754 – wird den Eltern eingeschärft, „die Kinder fleißig in die Schule zu schicken, um Lesen und Schreiben zu lernen, weil es in der Gemeinde wenige gibt, die dieses können.“ Besonderen Wert legte man im Schulunterricht auf einen guten Lebenswandel. 1808 wird der Schule in St. Wilhelm Lob ausgesprochen: „Die Schule in St. Wilhelm zeichnet sich in Kenntnissen und Sittlichkeit aus.“ Beklagt wird: „In Weilersbach und Oberried werden die Kinder nicht fleißig in die Schule geschickt.“

- was passierte 1773 sonst noch in der Welt?

Als in Oberried der neue Steierthof fertiggestellt ist, verkleiden sich in Boston Bürger der britischen Kolonie als Indianer, stürmen drei britische Handelsschiffe im Hafen und werfen die Ladung über Bord. Warum? Zu hohe Steuern, zu viele Auflagen. Sie begehren auf gegen die britischen Kolonialherren. Die Ladung, die sie über Bord werfen, ist Tee. Der Name der Aktion: «The Boston Tea Party.» Der Beginn der Unabhängigkeitsbewegung, die drei Jahre später zur Unabhängigkeitserklärung und Gründung der USA führte. Der Beginn ist 1773. Der Steierthof und die USA sind so gesehen gleich alt. Mit dem Steierthof haben wir es heute noch zu tun. Mit den USA – auch.

1773 überquert James Cook mit einer Expedition als erster den Südpolarkreis. Das war aufregender, abenteuerlicher, unglaublicher, als wenn heute Elon Musk zum Mars flöge.

1773 schreibt Johann Wolfgang von Goethe seinen «Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand». Ein Theaterstück. Uraufgeführt 1774. Das Stück spielt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Besonders und neu ist an diesem Stück, dass Geschehnisse und Handlungsorte nicht in chronologischer Reihenfolge aufeinander aufbauen, sondern dass etwas, was im chronologischen Ablauf erst später geschieht, im Stück schon früher vorkommt, und etwas, das schon früher geschehen ist, erst später dargestellt wird. Wie Vor- und Rückblenden heute in Filmen. Die Zeiten und Geschehnisse orientieren sich an der Hauptfigur, daran, ihren Charakter herauszuschälen. Das heißt, die Welt ordnet sich am Menschen, am Individuum. Der Mensch unterliegt nicht einfach einem gegebenen Ordnungssystem. Damals, 1773, war das revolutionär, neu. Und ist es heute auch noch.

Der Handlungsverlauf des Theaterstückes orientiert sich also am in Erscheinung treten des Charakters der Hauptfigur, am Individuum. Zeiten und Orte des Geschehens unterliegen nicht der äußeren Vorgabe der Chronologie, sondern ordnen sich nach dem inneren Gesetz des Vorkommens der Hauptfigur. Das heißt: Das Individuum untersteht nicht vorgesetzten Regeln, nicht sie sind die maßgebliche Wirklichkeit, sondern die maßgebende Wirklichkeit ist die Person in ihrem Tun und Werden. An ihr orientieren sich die Ereignisse. An den versetzten Geschehnissen kristallisiert sich ihr Charakter heraus. Um den geht es.

Und wie ist das bei Ihnen? Unterliegt Ihr Leben den gegebenen Umständen, oder treten Sie an den Umständen in Erscheinung? Orientieren sich die Ereignisse am Hervorkommen Ihrer Person? Oder ist das umgekehrt? Eine kühne Frage. Aber die wirft J. W. Goethe hier auf. Es ist die Zeit des «Sturm und Drang». Es ist das Jahr 1773. Da wurde dieses Haus gebaut. Und mit beiden, dem Hof und der Frage nach der Bestimmung von Wirklichkeit – sind es die Vorgaben, bin ich es? – haben wir es heute noch zu tun.

Vergangenheit und Jetzt

Wie kann man sich das Leben der Menschen vorstellen, die hier über die letzten 250 Jahre lebten, liebten, litten, arbeiteten, beteten, sich sorgten, freuten und feierten, die hier als Kinder herumrannten, die hier geboren wurden und hier starben? Arbeitsreich kann man es sich vorstellen, oft mit Not, gottesfürchtig und mit vielen Feiern. Man kann es sich so vorstellen, dass sie nicht in der Vergangenheit lebten, sondern im Neuesten aller Tage. Wie wir jetzt. Am Morgen ging die Sonne auf und die Welt war in Farbe. Sie lebten in der modernsten aller Zeiten. Sie lebten jetzt. Wie wir jetzt. Für das Erleben des Jetzt macht es keinen Unterschied, wann es ist. Das Jetzt ist nicht Vergangenheit, ist nicht Zukunft. Es ist in der Zeit, was der mathematische Punkt in der Fläche ist – ein Punkt ohne Ausdehnung. Im Moment ist das Wirkende. Die Vergangenheit ist sein Gewirktes. Der Moment ist zeitlich ein Nichts. Oder Geist? Der Kreativpunkt, durch den Neues in die Welt kommt. Egal, wie neu das ist. Im Moment bin ich immer neu, egal, wie alt ich dabei aussehe. Die Lebensbedingungen waren damals andere. Die Lebensempfindung und Lebenswirklichkeit des Jetzt war es nicht. Sie lebten heute, in ihrem Heute, wie wir heute. Ich denke, so kann man sich innerlicher vergegenwärtigen, was das Leben hier in den letzten 250 Jahren war. So, wie unser Leben.

Bei der Beschäftigung mit der Geschichte des Hofes ging es mir so, dass mir etwas entgegen kam aus der Geschichte wie eine Wirkenskraft, die nicht chronologisch ist. Der Moment. Die Anwesenheit. Das Wirkende. Insofern unterliegt die Vergangenheit nicht der Chronologie.

Das Verhör

Hören wir einmal einen Steiert im Originalton, festgehalten im Protokoll eines Verhörs im Jahr 1779, sechs Jahre nach Fertigstellung dieses Hofes. Worum geht es in dem Verhör? Was hat der Steiert verbrochen? Er hat an einer Prozession teilgenommen. Zu dieser Prozession heißt es in einem damaligen Schreiben: sie sei „in der frommen Absicht eingeführt vor undenklicher Zeit, damit Gott durch die Fürbitten die Feldfrüchte segne und alles Unwetter abwenden wolle.“ Aber: „Die Andacht ist sehr gering, hingegen wird mehr gegessen und getrunken, und die ledigen Burschen, die die größere Zahl der Bittgänger ausmachen, treiben Mutwillen und Ausgelassenheit. Es kommt auch Raufhändel vor.“

1771 hatte die österreichische Kaiserin Maria Theresia von den 38 Feiertagen, die es im Jahr zusätzlich zu den 52 Sonntagen gab, 20 gestrichen. Ihr Sohn und Nachfolger auf dem Thron ab 1780 bis 1790, Kaiser Joseph der II., untersagte bis auf wenige Ausnahmen Prozessionen und Wallfahrten. Es ist die Zeit der «Katholischen Aufklärung». Auch das gab es einmal. Es ist die Zeit der Zunahme staatlicher Organisation und Herrschaft gegenüber den Klöstern und der Kirche. In diesem Kontext steht also das Verbot dieser Prozession.

Die jungen Burschen und weiteres Volk aus Oberried hatten sie dennoch durchgeführt. Sie gingen mit Kreuz und Fahne als Zeichen, dass es sich um eine Prozession handelt – nicht um einen Ausflug. Sie gingen über Kappel zum wundertätigen Frauenbild im Freiburger Münster und von da weiter über Staufen ins Münstertal, wo sie nächtigten. Über Hofgrund gingen sie am nächsten Tag zurück nach Oberried.

Nun also das Verhör. Wir hören Thomas Steiert, der hier lebte, anno 1779, 25 Jahre alt: „Ich weiß wohl, dass die Prozession verboten war. Ich muss aber dem Befehl des Vaters folgen und habe geglaubt, es sei eine größere Ehre, wenn man Kreuz und Fahne bei der Prozession habe.“

Ebenfalls im Verhör ist Mathias Dufner. Wie Thomas Steiert ein Spross eines der ältesten Bauerngeschlechter im Ort. Er sagt: „Ich weiß nicht, warum man das Beste verbieten will.“ Und noch einer aus einer weithin bekannten Oberrieder Familie ist dabei: Mathias Hug. Also, Familie Hug, hör mal, was Euer Mathias da sagt: „Ich gedenke, mein Lebtag den Bittgang zu halten, denn ich will kein Unglück.“

Die Aufklärung

Im Jahr 1780, als der Steierthof sein 7jähriges Jubiläum feierte, starb Kaiserin Maria Theresia. Ihr Sohn, Kaiser Joseph der II., war ein Protagonist des «aufgeklärten Absolutismus». Im Jahr 1781 verfügte er in einem Untertanenpatent die Aufhebung der Leibeigenschaft. Er führte das System der Hausnummern ein und verordnete einen Leinenzwang für Hunde.

Wie weit das auch in Oberried befolgt wurde, ist unbekannt.

Sein Toleranzpatent gewährte den bis dahin diskriminierten religiösen Minderheiten in Österreich, den Protestanten, Orthodoxen und Juden, die freie Religionsausübung. Die Gegenreformation nahm damit ihr Ende. Die Freimaurer-Logen wurden unter staatliche Kontrolle gestellt und ihre Anzahl reduziert. Die katholischen Bischöfe wurden durch einen Pflichteid an den Staat gebunden und aus ihrer Abhängigkeit von der Autorität des Papstes gelöst. Aller kirchlicher Besitz sollte in einem Zentralfonds zusammengefasst werden. Dieser Religionsfonds belief sich im Jahr 1783 auf 35 Millionen Gulden. Im Zuge der Gegenreformation ab ca. 1600 waren immer mehr Klöster entstanden. «Ein regelrechter Klosterboom.» Im Jahr 1770 gab es in Österreich-Ungarn 2.163 Klöster mit 45.000 Angehörigen. Schon unter Maria Theresia war diese Anzahl wieder reduziert worden. Von 153 Frauen- und 762 Männerklöstern im deutschsprachigen Österreich im Jahr 1780 blieben unter Joseph dem II. nur noch insgesamt 388 übrig. Joseph der II. sah in den Klöstern „Quellen des Aberglaubens und des religiösen Fanatismus.“ Rein kontemplative Orden hielt er für „unnützlich“. 1782 ließ er all diese auflösen. Anstelle der Klöster wurden flächendeckend Kirchengemeinden gebildet. Die Aufgabe der religiösen Einrichtungen wurde in der Erziehung gesehen, die dem Funktionieren des Staates dienen sollte.

Mit dem Blick zurück auf 250 Jahre Steierthof, auf das Entstehungsdatum 1773 und die ersten Jahre danach, landen wir auf dem Höhepunkt einer Zeit des Umbruchs, der Aufklärung. Menschenrechte, Demokratie, rationales Denken und die Vernunft als universelle Urteilsinstanz, das und mehr, was heutige Werte sind, kommt da her. In Österreich war es unter Joseph dem II. eine staatszentralistische, absolutistische Aufklärung. In Frankreich kam es 1789 zur Revolution. Da war der Steierthof 16 Jahre alt.

Durchziehende Heere

Die Folgen der Revolution kamen 10 Jahre später auch hier her, als ein französisches Revolutionsheer durch das Dreisamtal, das Höllental und durch Hinterzarten gegen den Breisgau zog. Ein Mönch berichtet: „Sie plünderten und raubten in den Dörfern und Höfen, misshandelten Männer und Frauen, um von ihnen Geld zu erpressen, und schändeten die Frauen noch ärger als früher die Schweden.“ Das österreichische Heer konnte die Franzosen zurückdrängen. Über das Weilersbachtal kamen sie zurück. Dort kam es nochmal zu Scharmützeln. Das österreichische Heer benahm sich gegenüber der Bevölkerung nicht viel anders als es die Franzosen getan hatten. Und so machten es alle durchziehenden Heere. Krieg war schon immer Kriegsverbrechen.

Der untere Steierthof

Für den unteren Steierthof steigen wir noch einmal hinunter in das Jahr 1683. Zu jener Zeit verläuft die Grenze zwischen Österreich und Frankreich zwischen Oberried und Kirchzarten. Die Grenze verlief vermutlich da, wo heute an der Straße von Oberried nach Kirchzarten manchmal ein Verkehrs-Blitzer steht. Wer nicht weiß, dass da die Grenze zwischen Frankreich und Österreich war, der wird geblitzt.

1683 kaufen die Wilhelmiten den unteren Steierthof von Hans Steiert. Zum Ausgleich erhält er einen Lehnshof der Wilhelmiten im Obertal bei Waldkirch, der fortan Steierthansenhof heißt. Auf dem Gelände des unteren Steierthofes errichten sie ihr neues Kloster und die Klosterkirche in Oberried. Doch wer sind die Wilhelmiten?

Die Wilhelmiten

- die Klosterzelle im Wald und die Zisterzienserinnen

Über einen Zeitraum von 555 Jahre, mehr als ein halbes Jahrtausend, von 1252 bis 1807, sind Wilhelmiten in dem Gebiet der heutigen Gemeinde Oberried und dominieren und regeln als geistliche Herren und Eigner von Ländereien das Leben der Menschen hier.

Es beginnt 1252 in einer verlassenen Klosterzelle in der Wildnis oben in den Bergen in einer Schlucht, einem Tal, das später den Namen St. Wilhelm erhielt. Acht Jahre vorher hatten Nonnen des Zisterzienserordens diesen Ort verlassen, an dem sie 1237 ein kleines Klosterhäuschen errichtet hatten, in das sie 1238 eingezogen waren.

Hier oben in der Einöde waren die Zisterzienserinnen – es waren drei oder vier – ganz auf sich gestellt. In den Wintermonaten waren sie gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten. Immer wieder dem Verhungern nahe, verließen sie nach sechs Jahren des Durchhaltens den Ort ihrer Abgeschiedenheit und kehrten 1244 auf Geheiß ihrer Äbtissin im Zisterzienserinnenkloster in Günterstal in dieses Kloster zurück, von wo sie 1238 ausgezogen waren. Die Not in der unwirtlichen Natur war der eine Grund, der andere, dass sie ihrer Äbtissin dort oben in der Einsamkeit zu eigensinnig geworden waren. Hinzu kamen Streitigkeiten der Äbtissin mit dem Kloster St. Gallen über das den Zisterzienserinnen von St. Gallen zugestandene Land. St. Gallen verfügte über Ländereien bis in diese Gegend.

In die von den Zisterzienserinnen verlassene Klosterzelle im Wald ziehen 1252 auf Betreiben der weltlichen Besitzer der hiesigen Gebiete, der Ritter Schnewlin und von Munzingen, die den verlassenen Ort wieder beleben wollen, einige Brüder des Ordens der Wilhelmiten aus dem Wilhelmitenkloster Marienpforte im Elsass. Mit Einverständnis der Oberrieder und der Abtei St. Gallen versprechen die Ritter Schnewlin und von Munzingen den Wilhelmiten umfangreiche Rechte an Land, Wald und Weidegebieten. Ein kleines Grüppchen der Wilhelmiten lässt sich darauf ein, baut die bescheidene Klosterzelle aus, zieht dort ein und gibt ihr den Namen: Mariakron.

Wie die Wilhelmiten, so waren auch die Zisterzienserinnen aus dem Elsass gekommen. 1221 hatten die Zisterzienserinnen in Günterstal ein Kloster errichtet.

Aus dem Haar einer Novizin dieses Klosters fertigte eine Seidenstickerin aus Freiburg das Haar des Christus am Kreuz, der in Oberried in der Klosterkirche hängt. Dieses Kreuz, das «wundertätige Kreuz», das Walfahrtskreuz, der «Schwarze Christus von Oberried», wurde 1906 renoviert. Neue Haare hat da auch bekommen.

- Wilhelm von Malevale

Auf Wilhelm von Malevale geht die Gründung des Ordens der Wilhelmiten zurück. Er lebte südlich von Siena in Italien. Vermutlich war er ein Graf aus dieser Gegend, vermutlich führte er ein ausschweifendes Leben, besann sich und wurde ein enthusiastischer Walfahrer und Asket. Auf Anraten von Papst Eugen II. ging er als Eremit in das Malevale, das schlechte Tal. Durch radikale Selbstüberwindung und Reduktion auf das Wesentlichste erlangte er heilende Kräfte. Die Menschen pilgerten zu ihm. Nach seinem Tod im Jahr 1157 gründeten seine Schüler Albert und Renald die Eremitenkongregation der Wilhelmiten. Sie wollten streng nach dem Vorbild ihres Meisters leben. Zu streng, befand Papst Gregor IX. Nur unter der Bedingung, dass die Brüder sich an den Ordensregeln der Benediktiner orientieren, anerkannte er die Gemeinschaft als Orden.

1202 wurde Wilhelm heiliggesprochen. In Oberried befinden sich zwei Reliquien des Heiligen Wilhelm. Auf dem Gemälde in der Klosterkirche in Oberried, auf dem vermeintlich Wilhelm von Malevale dargestellt ist, handelt es sich, wie Ferdinand Gießler herausgearbeitet hat, nicht um Wilhelm von Malevale, sondern dargestellt ist Wilhelm X., Herzog von Aquitanien, wie er 1135 von Bernhard von Clairvaux – der den Orden der Zisterzienser groß gemacht hat – dazu bekehrt wird, seine Gegnerschaft zu Papst Innozenz II. aufzugeben und den Gegenpapstes Anaklet II. nicht mehr zu unterstützen.

- das Kloster in der Stadt und das Kloster im Wald

Den Wilhelmiten ging es in den Bergen nicht viel besser als den Zisterzienserinnen vor ihnen. Nach 10 Jahren oben im Wald ziehen sie nach Freiburg. Als Grund dafür wird genannt: Weil in Freiburg ein großes Bildungsangebot ist. In St. Wilhelm war das weniger der Fall. Seit 1262 haben sie also ein Kloster in Freiburg; das Kloster in der Stadt. Das Kloster im Wald verwaist. In Freiburg hatten sie einen schweren Stand gegen die dort ansässigen Orden. Denen waren bereits die Rechte zur Ausübung religiöser Handlungen für die Bevölkerung und damit Einnahmemöglichkeiten zugesprochen. Für die Wilhelmiten blieb nicht viel. Sie waren ein kontemplativer Orden, während die anderen sich in Krankenpflege, Bildung, Fürsorge und anderen gemeinnützigen Aufgaben betätigten.

1266, vier Jahre nachdem die Wilhelmiten Mariakron verlassen haben und nach Freiburg gezogen sind, zieht Johann von Urberg mit drei Mönchen der Wilhelmiten aus dem Kloster in der Stadt zurück in das verlassene Mariakron. Er war erst kurz zuvor dem Orden beigetreten und sah in Mariakron die Möglichkeit, ein eigenes Priorat zu haben, Herr zu sein über ein Kloster mit Ländereien und Untertanen. In einem Dingrodel, einer Urkunde, von 1269 wird bestätigt, dass dem Priorat Mariakron alle ringsum Untertan sind. Auch die Oberrieder. Der Prior legt die Rechte und Pflichten der Leute fest, die im Einflussbereich des Klosters leben. Seit 1266 haben die Wilhelmiten in Mariakron auch „die Pastoration daselbst und in Hofgrund inne“. Das heißt, sie stellen die Pfarrer der Kirchen. Es folgt eine lange und wechselvolle Geschichte des Klosters in der Stadt und des Klosters im Wald. Oft ist sie von Not und Drangsal geprägt. So wird z.B. das Kloster in Freiburg während

des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) bei einer Eroberung der Stadt 1644 gesprengt. 1651 ist es wieder aufgebaut. Viele Male besetzen die Franzosen die Stadt, erpressen Abgaben, werden aber bald wieder zurückgedrängt.

Zur Erinnerung: Urkundlich festgehalten von 1368 bis 1806 gehören Freiburg und das Breisgau zu Österreich.

Und nur nebenbei: 1544 werden bei Kirchzarten noch Bären, Wölfe und Luchse gesehen.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren alle Wilhelmiten-Klöster in Mitteleuropa untergegangen bis auf Freiburg/St. Wilhelm, Sion bei Klingnau in der Schweiz und Mengen in Württemberg. Der Prior von Freiburg hatte das Aufsichtsrecht über alle anderen.

- wie das Kloster nach Oberried kam

Im Jahr 1679 erobern die Franzosen mal wieder Freiburg und weiten ihr Herrschaftsgebiet wenig später auch auf Kirchzarten aus. Bis 1698 bleiben sie. Oberried bleibt österreichisch. Der Prior der Wilhelmiten in Freiburg, Prior Hefelin, trotz den Ansprüchen der Franzosen, widersetzt sich ihren Übergriffen und Auflagen. Er hält zu Österreich. Um so mehr machen die Franzosen den Wilhelmiten das Leben zur Hölle. In einer Denkschrift an den Kaiser in Wien zählt Prior Hefelin auf, was die Franzosen den Brüdern antun: „Die Schlafräume bis auf drei niedergerissen, die Brüder aus dem Refektorium [Speisesaal] vertrieben, den Obstgarten und Friedhof mit Befestigungsanlagen überbaut, den Brüdern Besteck und Geschirr weggenommen.“

So blieb ihnen nichts anderes übrig, als die Stadt zu verlassen. Und wohin? In das dafür eigentlich viel zu kleine Kloster im Wald, nach Mariakron in Österreich, dem heutigen St. Wilhelm. Das geschah am Donnerstag der Karwoche 1682.

Kaum hatten sie sich in Mariakron eingerichtet, kamen die Franzosen ihnen nach, zerstörten ihre Habseligkeiten, raubten sogar ihre Sakralgegenstände und brannten das Gebäude nieder. Sie standen vor dem Nichts.

Während die Wilhelmiten in St. Wilhelm vor dem Nichts stehen, gibt es in Oberried anderes zu regeln. Im selben Jahr, 1682, wird den Oberriedern das Tabakschlucken verboten.

Tabakschlucken meint: Lungenzüge. Verboten. Und der Feierabend wird auf 8 Uhr abends vorverlegt. Feierabend vorverlegt heißt: danach gibt's nicht mehr zu trinken, die Gasthäuser schließen. Wegen, Zitat: „Zu langen Aufenthalten und zu viel Volltrinken.“

1682 ist auch als das Jahr vermerkt, in dem der Christus am Kreuz aus dem 15. Jahrhundert zum ersten Mal renoviert wird. Da erhält er die Haare einer Novizin aus Günterstal. Das Kreuz befand sich im Besitz der Wilhelmiten in Freiburg. Später, 1890, als es die Wilhelmiten schon nicht mehr gibt, wird berichtet, dass tausende zum «Schwarzen Christus» in Oberried pilgern, zum «wundertätigen Kreuz», „um Trost und Kraft zu finden, ihr eigenes Kreuz tragen zu können.“

Doch zurück zu den Wilhelmiten, die vor dem Nichts stehen. In Anerkennung ihrer Treue zu Österreich stellt Kaiser Leopold I. ihnen einen Schutzbrief aus, teilt ihnen Vergünstigungen, Rechte und Geld zu, damit sie ein neues Kloster bauen können. Ein Kloster in Oberried.

1683 kaufen sie den unteren Steierthof in Oberried, um dort ihr Kloster zu errichten.

Zunächst ziehen sie in die Wohnräume des Hofes ein. Doch: „Kaum waren sie in das Landhaus gezogen, kamen wieder die Franzosen, schlugen alles kurz und klein und brannten auch noch andere Bauernhäuser nieder.“

Erst ein Jahr später, als im Juli 1684 ein 20jähriger Waffenstillstand zwischen Frankreich, Österreich und dem römisch-deutschen Reich geschlossen wird, trauen sie sich, mit dem Bau zu beginnen. Drei Jahre später, 1687, ist er fertiggestellt.

- das Kloster in Oberried

Den erwähnten Waffenstillstand brechen die Franzosen, rücken 1687 wieder gegen das Breisgau vor, erpressen die Untertanen des Klosters Oberried, Geld an die Franzosen zu zahlen und das Kloster nicht mehr zu versorgen, wenn sie nicht unter französischer Herrschaft stehen wollen. Dem Kloster erlegen sie hohe Zölle auf für dessen Einkäufe von auswärts. Wieder stellt sich Prior Hefelin wirksam gegen die französische Aggression.

1700 will das Kloster Salem am Bodensee das Wilhelmitenkloster Mengen, das dem Prior von Oberried untersteht, an das Zisterzienserstift Salem anschließen. Weil: die Klöster der Wilhelmiten, vor allem aber das in Mengen, „wirtschaftlich kaum lebensfähig sind, es an klösterlichem Leben mangelt, die Disziplin haltlos ist, Skandale und Exzesse den Gedanken nahelegen, die Klöster einer lebenskräftigen Kongregation anzuschließen.“ Auch das wehrt Hefelin ab.

1703 bedrohen die Franzosen wieder Freiburg und drohen zudem, das Kloster in Oberried zu zerstören, wenn es nicht Abgaben leistet. Hefelin muss mit seiner Festnahme rechnen. Er flieht in Frauenkleidern zuerst nach Einsiedeln, dann nach Baden im Aargau in der Schweiz, wo er im gleichen Jahr stirbt. Für ihn, so heißt es in den Aufzeichnungen, gelte der Satz von Pabst Gregor VII.: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehasst, darum sterbe ich in der Verbannung.“

Hefelin hat das Kloster nach Oberried gebracht und es vor Untergang und Auflösung bewahrt. Was von Bedeutung ist auch für das Leben der Menschen hier und die weitere Entwicklung der Gemeinde.

1717 leben im Kloster acht Mönche, ein Amtsverwalter, ein Zieglerknecht, zwei weitere Knecht und zwei Mägde.

Der Wilhelmiten-Orden war bis auf das Kloster in Oberried und seine Anhänge in Menge und Zion schon lange ausgestorben. Und auch in Oberried schien es keine Zukunft mehr für das Wilhelmitentum zu geben.

So anerkannten Prior Füßlin und die sieben Mönche in Oberried im Jahr 1725 (nach anderen Angaben 1724) den Abt der prosperierenden Benediktinerabtei St. Blasien als ihren Oberen. Für Sion und Mengen galt damit das gleiche. Oberried war nun ein Benediktinerpriorat. Da die Ordensregeln der Wilhelmiten von Beginn an denen des Hl. Benedikt angepasst waren, machte der Wechsel für sie kaum einen Unterschied.

Auch St. Blasien hatte seinen Anfang genommen als kleine Klosterzelle in der Einsamkeit im Schwarzwald, gegründet 948 zu Ehren des Hl. Blasius.



Das Deckengemälde in St. Blasien von 1725 zeigt das Kloster in Oberried und die Klosterkirche mit dem weitläufigen Klostergarten. Der obere Steierthof müsste am oberen Ende der Gartenanlage hinter der Klostermauer zu sehen sein. Er ist aber nicht auf dem Bild, weil der Maler allein die Klosteranlage zur Geltung bringen wollte.

Schon im dritten Jahr, nachdem sich die Oberrieder dem Abt von St. Blasien unterstellt haben, wird der Prior von Oberried, Franz Schächtelin, Abt von St. Blasien. (1728) 1774 und 1779 werden gleich zweimal hintereinander der Prior des Klosters in Oberried Abt von St. Blasien. Insbesondere, so heißt es, weil die Oberrieder so hervorragende Wissenschaftler waren. St. Blasien war ein Ort der Gelehrsamkeit, der Philosophie, Geschichte, Theologie, des Studiums orientalischer Sprachen und Ort aller schönen Künste, besonders der Musik.

In dieser Zeit blühte Oberried auf; sowohl das Kloster als auch die Gemeinde. Zu dieser Zeit findet das schon erwähnte Bevölkerungswachstum in Oberried statt. Zu dieser Zeit wird der heutige Steiertenhof gebaut.

Die Revolutionskriege gingen zu ende. Mit dem Frieden von Luneville, 1801, „war der große Ländermarkt eröffnet.“ Länder und Gebiete wurden neu zugeteilt. Napoleon zieht die Fäden. Die Revolution verdrängt die Kirche aus ihren Besitzungen.

1803 werden die rechtsrheinischen Gebiete säkularisiert. Klöster und Kirchen verlieren große Teile ihrer Ländereien an den Staat, die Gebietszugehörigkeiten werden neu aufgeteilt.

Im Pressburger Frieden von 1806 wird das Breisgau aus Österreich herausgelöst und aufgeteilt unter dem Kurfürsten von Baden und dem König von Württemberg.

Am 4. Februar 1807 endet die Geschichte des Priorats Oberried. Das Kloster wird aufgelöst. Zum Zeitpunkt der Auflösung lebten im Kloster der Prior Ambrosius Eichhorn, vier Patres, ein Laienbruder, ein Konventsdiener, ein Hausknecht, ein Kutscher, ein Müller, eine Köchin, eine Küchenmagd, eine Viehmagd und eine Gesindemagd. Die Patres hatten also auch Personal.

Die Geschichte der Wilhelmiten ist mit dem Leben der Menschen in Oberried verbunden. Von den 555 Jahren dieser Geschichte waren die Patres die letzten 120 Jahre in dem Kloster in Oberried. Die letzten 82 Jahre davon unterstanden sie als Benediktiner Priorat der Abtei St. Blasien und stellten dreimal den Abt von St. Blasien. Sie waren zuständig für das religiöse Leben, für Kultur und Seele, für den Segen höherer Mächte, die Sakramente und Fürbitten für die Toten, für Rechte und Pflichten der Leute, für die Rechtsprechung, das Soziale und Sittliche. Religiöses- und weltliches Leben waren zu jener Zeit nicht getrennt wie heute.

Seit dem Bau des Klosters in Oberried auf dem Gelände des unteren Steierthofes war der obere Steierthof, der jetzige Steiertenhof, zuständig für die Versorgung des Klosters.

1807 also wird das Priorat Oberried aufgelöst. Seitdem ist unser Bürgermeister da im Kloster. Nicht der jetzige, aber die Gemeindeverwaltung, zu der ja der Bürgermeister auch gehört. Und das heutige Gebiet der Gemeinde Oberried entspricht auch in etwa dem, was vor dem Gemeinderat die Mönche verwalteten und vor dem Bürgermeister der Prior.

Der letzte Steiert auf dem Hof

Seit Vorzeiten, zu denen es keine Aufzeichnungen gibt, mit Sicherheit aber seit dem 17. Jahrhundert, folgt auf dem Steierthof der Sohn auf den Vater.

Das einzige Zwischenspiel war Joseph Riesterer, der Bauherr des jetzt hier stehenden Hofes. Nach ihm übernimmt wieder ein Joseph Steiert den Hof. Der heiratet die Witwe Katharina Kaltenbach vom Brissenhof in Weilersbach, geb. Steiert aus Kappel. Nach deren Tod heiratet Joseph Steiert 1817 ein zweites Mal. Auch mit seiner zweiten Frau, Maria Anna Hercher vom Hercherhof, hat Joseph Kinder. Sohn Franz Xaver aus zweiter Ehe wird später bekannt als der «Steiertschuhmacher». Den Hof aber soll Sohn Joseph aus erster Ehe übernehmen. Dabei kommt es zu der schon geschilderten Szene der Verschuldung und der Versteigerung, die abgewendet werden kann. So kann Sohn Joseph den Hof von seinem Vater Joseph – sie heißen fast immer Joseph – übernehmen und heiratet Maria Wiestler vom Kühleberg. Die beiden haben zwei Kinder. Tochter Johanna stirbt im Alter von 13 Jahren. Sohn Johann wird 92 Jahre alt. Johann übernimmt 1871 den Hof von seinem Vater zu einem Wert von 6.000 fl. (Florin = Goldgulden) und heiratet Franziska Wiestler. Franziska kommt vom Kühleberg, wie schon Johanns Mutter. Die Ehe der beiden ist – so hoffe ich doch – glücklich, aber sie ist kinderlos.

Daher zieht ein Großneffe von Johann, Franz Joseph Albrecht vom Schelbhof, auf den Steierthof und arbeitet zunächst als Knecht mit. Franz Joseph Albrecht ist der Enkel eines Halbgeschwisters des Joseph Steiert, der den Hof trotz Überschuldung übernahm. Er ist ein Urenkel aus der zweiten Ehe des Joseph Steiert, der nach Joseph Riesterer den Hof wieder in der Steiertlinie übernahm. Der jetzige Besitzer des Steiertenhofes ist ein Ur-Urenkel von Franz Joseph Albrecht. Ihm übergibt Johann Steiert den Steierthof am 28. November 1898. Damit bleibt der Hof in der Familie, aber die Linie der Weitergabe des Hofes vom Vater auf den Sohn ist beendet. Johann Steiert ist der letzte Steiert auf dem Steierthof.

Nachdem Johann Steiert den Hof 1898 an seinen Großneffen, Franz Joseph Albrecht, abgetreten hat, zieht er mit seiner Frau Franziska ins Stöckle neben dem Hof. Franziska stirbt 1920, Johann folgt ihr im Jahr 1933.

In die Gegenwart

Franz Joseph Albrecht, der 1898 als Großneffe von Johann Steiert den Steierthof übernommen hat, heiratet Theresia Winterhalter vom Helmhof. Theresia und Franz Joseph Albrecht haben sieben Kinder, von denen Sohn Hermann den Hof übernimmt.

Hermanns Bruder, Eduard, arbeitet im Bergwerk gleich oberhalb von Oberried. Sie holen zuletzt noch Blei aus dem Berg, erzählt Franz Josef Winterhalter, von 1989 bis 2012 Bürgermeister von Oberried. Früher war es Silber. Das Freiburger Münster zum Beispiel wurde damit finanziert. Es ist das Ende einer Geschichte der Silberbergwerke bei Oberried und vor allem in den Bergen bei Hofgrund, Schauinsland. Eine Geschichte, die weit in die Vergangenheit und tief in die Berge hineinführt. Heute lagern im Granit bei Oberried alle wichtigen Dokumente der Bundesrepublik Deutschland auf Mikrofilm. Dazu gehören auch die archivarischen Museumsbestände. Der Ort zählt zum UNESCO Welterbe.

Hermann Albrecht heiratet Johanna Winterhalter vom Wehrlebachhof. Johanna war eine mutige Frau, die sich in der Nazizeit gegen Adolf Hitler äußerte. Dafür kam sie ins Gefängnis. Aber nur für kurze Zeit. Vom Zweiten Weltkrieg erzählte sie noch ihren Urenkelinnen voller Schrecken, dass der Steiertenhof von Afrikanern belagert wurde, die alles Vieh schlachteten.

Hermann und seine Frau Johanna haben nur ein Kind, Maria. So ist sie die Erbin des Hofes. Maria Albrecht heiratet Bernhard Benitz aus Eschbach. Der hatte als Fahrer und als Kufner (Hersteller von Holzfässern) bei der Feierlingbrauerei in Freiburg gearbeitet. In der kleinen Bachstube im Garten gegenüber vom Hof brannte er Obst- und Kräuterschnaps. „Das war seine Passion“ sagt seine Tochter Ulrike. „Man muss sich das so vorstellen: wenn von meinem Vater im Bachhaus Schnaps gebrannt wurde, bildete sich den ganzen Tag über eine Schlange von Besuchern, die mal probieren wollten – und sie probierten alle ein bisschen zu viel.“ Auf vielen Höfen wurde zu der Zeit noch Schnaps gebrannt. „Aber der meines Vaters war der Beste.“, sagt Ulrike Benitz. „Ein Allheilmittel gegen alles.“ Ulrike erinnert sich auch noch gerne an die Arbeit auf dem Hof, die sie wie alle anderen schon als Kind mitmachte. „Vom Aufräumen der Felder im Frühjahr, dem Einebnen der Maulwurfshügel, Hühner füttern, Kühe melken ... bis zur Kartoffelernte im Spätsommer.“ Ulrike: „Ich liebte besonders die Heuernte, denn man verbrachte den ganzen Tag draußen in der Sonne und machte auf dem Feld Picknick. Oft sangen wir gemeinsam mit unserer Mutter Lieder.“ Überhaupt wurde viel gesungen. „Meine Mutter, Maria, leitete die Landfrauengesangsgruppe. Es gibt auch ein Lied zu Oberried. Das geht so: «Trautes Dorf im Tal vom Breisgau / dir erklinge hübsch mein Lied / als ein trautes Fleckchen Erde / Königstal von Oberried / Königstal von Oberried / oh du mein Oberried / du meine Heimat / du mein Glück / bin ich auch noch so fern / so denk ich doch an dich zurück.»

Ulrike lebt heute in Italien – und denkt an Oberried zurück: „Am Abend vor Fronleichnam kamen immer alle Nachbarn im Steiertenhof zusammen, um einen Blument Teppich für den nächsten Tag zu kreieren. Danach saßen sie noch bis in die Nacht zusammen. Maria servierte selbstgemachte Blutwurst, Holzofenbrot, eingelegte Gurken und den selbstgemachten Most, ein Apfelwein. Wenn die Prozession am nächsten Tag begann, war das schon immer etwas Heiliges. Bei der Prozession spielte Paul die Posaune in der Trachtenkapelle.“



Fronleichnam, der Altar mit Blumenteppichen am Steiertenhof, im Hintergrund die Trachtenkapelle, in der Paul Benitz die Posaune spielte. Foto: Juni 2022



Maria Benitz mit ihrer älteren Tochter Rita und Sohn Paul.

Als «Zugezogener» hatte Bernhard Benitz es schwer in Oberried, obwohl er sich als ausgezeichnete Landwirt erwies. Er schaffte den ersten Trecker auf dem Hof an. Vorher wurde noch mit Pferden gearbeitet. Bei Waldarbeiten verunglückte er tödlich. Die Töchter, Rita und Ulrike, und sein Sohn Paul (*1961) verloren früh ihren Vater. Paul übernimmt den Hof.

Alfons Winterhalter vom Albrechtenhof erzählt: „In den 70er Jahren gab es noch rund 20 Milchbetriebe in Oberried, heute nur noch 5. In den 70er Jahren fing es an, dass man größer werden musste. Es galt, mehr zu geringeren Stückkosten zu produzieren. Die Preise gingen in den Keller. Die kleinen Höfe konnten nicht mehr mithalten.“ Größer werden heißt: investieren. Mehr Fläche, größere Maschinen, mehr Vieh, größere Ställe. Investieren heißt: Schulden. Alfons Winterhalter sagt: „Paul Benitz war das zu riskant. Er verpachtete seine Wiesen, verkaufte 1994 sein Milchkontingent, ließ die Kühe vom Albrechtenhof bei sich im Stall stehen, wofür er etwas Geld bekam. Die Restlandwirtschaft, die ihm noch blieb, besorgte er zusammen mit seiner Mutter Maria.“

„Armens Deutschland, ihr macht die Landwirtschaft kaputt!“, das hat Paul Benitz nicht nur einmal durchs offene Fenster von seinem Hof in den Ort hinuntergeschrien.

Auch der Albrechtenhof hätte es alleine nicht geschafft. 2001 tat er sich mit dem Schneebauernhof und dem Brombachhof zusammen. Alfons Winterhalter: „Früher war zwischen den Menschen im Dorf ein starker Zusammenhalt. Wenn man sah, dass einer die Ernte oder das Heu nicht rechtzeitig einbringen konnte vor einem aufziehenden Unwetter, kamen viele aus dem Ort zusammen und halfen. Das war so bis in die 60er Jahre. Bis dahin war vieles Handarbeit. Da konnte man mit anfassen und helfen. Aber ab da war es dann so: Die Maschinen machen alles – oder es geht gar nicht.“ Und: „Früher lebten noch viele Menschen auf einem Hof. Mägde und Knechte hatten ihre Kammern unter dem Dach.“

- Paul und Heide



Paul Benitz bei der Apfelernte, 1992.

Paul lebt allein auf dem Hof.

Er ist 31 Jahre alt, als er Heide kennenlernt, Heide Jutglar aus Brasilien. Sie ist da 26 Jahre alt. Jutglar ist ein Katalonischer Name. Ihr Vater kam aus Barcelona nach Brasilien. Ihre Mutter, Sophie, zog als Kind mit ihren Eltern nach dem Krieg aus Deutschland nach Sao Paulo. Dort ist Heide geboren. Mit 24 Jahren will sie ihre Wurzeln kennenlernen, Deutschland. Sie kommt nach Freiburg, will dort eine Ausbildung zur Krankenschwester machen. Paul und Heide finden sich.

Heide sagt: „Paul war zu 100% Bauer. Dass er seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte, war sein Leid und Lebensdrama. Er war ein `arbeitsloser´ Bauer, der als Gärtner und mit anderen Arbeiten sein Geld verdienen musste. Das Wichtigste war ihm, schuldenfrei zu bleiben.“

Aber ist das was für Heide, ein Leben auf dem Bauernhof? Es zieht sie nach Indien. Dort lebt sie eine Weile, kommt aber zurück und bringt ihren eigenen spirituellen Weg mit. Samstags gehen Paul und Heide in den Hare-Krishna-Tempel in Freiburg. Sonntags besuchen sie den katholischen Gottesdienst in der Klosterkirche. Es geht beides gut zusammen.

Als Paul sie heiraten will, lehnt sie ab. Denn im Dorf wird gemunkelt, sie wolle ihn doch nur wegen des Hofes heiraten. Dem will sie keine Nahrung geben.

Am zweiten Weihnachtstag 1996 wird ihr gemeinsamer Sohn Karuna geboren.

Heide: „Nie war Paul so glücklich in seinem Leben wie in der Zeit, in der ich mit Karuna schwanger war.“

Doch gleich darauf nehmen Pauls epileptische Anfälle zu, die auf einen schweren Unfall in seiner Kindheit zurückzuführen sind. Damals half ihm Franz Josef Winterhalter – der später Bürgermeister von Oberried wird – wider auf die Beine zu kommen.

Im Sommer 1999, im Alter von 39 Jahren, stirbt Paul Benitz in Folge eines epileptischen Anfalls. Karuna ist da 2 Jahre alt. Und er ist Erbe des Steiertenhofes.

- Der Umbau und heute



Heide Jutglar und Karuna haben den Steiertenhof verlassen. Die Verwaltung des Erbes übernimmt ein Anwalt. Im Hof lebt über viele Jahre eine Familie Pfeiffers aus Hinterzarten, die hier eine Art Hobbylandwirtschaft betreibt. Nach ihr zieht eine Familie Papadopoulos mit einem Kind ein. Im Stöckle wechseln die Bewohner häufiger. „Es war ein ständiges rein und raus“ berichtet Heide. So findet Leben auf dem Hof statt, aber es wird nichts renoviert.

Als Karuna volljährig wird, verspricht Heide ihm, dass die Familie ihm beisteht, wenn er sein Erbe nun übernimmt. Heide und ihre zwei Töchtern Hanna und Rebeca aus einer Ehe, die sie in der Zwischenzeit eingegangen war und die wieder geschieden ist, ziehen zusammen mit Karuna 2015 zurück auf den Hof. Doch sie beziehen nicht in den Hof, sondern das Stöckle nebenan, wo Heides Mutter, Sophie, schon seit einiger Zeit lebt.



Sophie, Karuna und Hanna Jutglar vor dem Steiertenhof ca. 2016

Karuna sieht: „Der Hof zerfällt. Und andere können ihn gebrauchen.“ Er denkt an Flüchtlinge aus Syrien. So offeriert er dem Bürgermeister Klaus Vosberg, den Hof der Gemeinde zu schenken. Die soll dann etwas daraus machen. „Und was haben Sie davon?“ wird er gefragt. „Dass der Hof erhalten bleibt.“ Doch der Bürgermeister nimmt das Angebot nicht ernst. Ein Landwirt! Eigentum! Verschenken? Das kann nicht sein. Außerdem wird er bedacht haben, was da an Sanierungskosten auf die Gemeinde zukommt – und wozu. Seitdem kursiert das Gerücht im Dorf, es habe da mal einen gegeben, der seinen Hof verschenken wollte.

Diese Anekdote zeigt etwas von dem Charakter von Karuna, der sich nicht zum Eigennutzen als Eigentümer sieht, sondern sein Eigentum als Verantwortung sieht vorwiegend zum Wohle anderer. So verhält er sich auch nach der Renovierung des Hofes als einer unter anderen in der Hausgemeinschaft.

Heides Bruder Christian und dessen Sohn Matheus kommen aus Brasilien ebenfalls auf den Hof, um zu helfen. Christian schlägt den Umbau des Hofes in Wohnraum vor. Der Wert des Hofes wird im Zustand von 2015 auf € 700.000 geschätzt. Nach der Kernsanierung und dem Umbau zu 8 Wohnungen wird der Wert des Steiertenhofes über 3 Millionen Euro betragen. Christian, Matheus und Karuna beginnen mit Aufräumarbeiten auf dem Hof im Hinblick auf die geplanten Bauarbeiten.

2017 zieht Karuna zum Studium nach Freiburg.



Für die Sanierung entschied man sich schließlich für die Firma Sutter. Die ist gut und spezialisiert auf die Sanierung alter Schwarzwaldhöfe, aber teuer – und am Ende noch teurer als geplant. „Dafür brachte man das Opfer, die Wiese neben dem Hof als Bauland an die Gemeinde zu verkaufen.“ sagt Heide. Dort, auf der Wiese neben dem Hof und den Hang hinauf, sollen nun ab 2025 ziemlich viele ziemlich hohe Wohnhäuser entstehen.



Die Wiese am Steiertenhof den Hang hinauf, Foto 2023

Von Ende 2018 bis Ende März 2020 wurde der Steiertenhof kernsaniert und umgebaut.











Ende März, Anfang April 2020 ziehen die neuen Mieter ein. Auch Karuna zieht mit seiner Partnerin Diéné Némorin in eine Wohnung des Hofes. Bald darauf heiraten sie und ihr erstes Kind, Sohn Pio Ihlia, kommt hier auf dem Hof zur Welt. Allein im Jahr 2021 werden auf dem Hof fünf Kinder geboren. Im Jahr 2024 sind es schon acht.





Im Juli 2023 wird der Steiartenhof von der Architektenkammer Baden-Württemberg und dem Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald als Beispiel für gutes Bauen ausgezeichnet. Bei der Preisverleihung in Freiburg wird Karuna gefragt, wie es sich denn so lebe in dem preisgekrönten Haus. Karuna – mit Pio auf dem Arm – antwortet: „Seit dem Umbau sind sieben Kinder in dem Haus auf die Welt gekommen. Ich denke, das sagt, dass wir uns wohl fühlen.“

Dreimal, betont Karuna, sei er auf den Hof gekommen. Einmal, als er hier geboren wurde. Einmal, als er volljährig wurde und die Familie mit ihm ins Stöckle zog. Einmal, als er Vater wurde und mit Diéné in eine der Wohnungen auf den Hof zog. Er sagt das mit Erstaunen. Was er meint, ist wohl, dass der Hof ihn dreimal zu sich geholt hat, sodass er nun hier lebt.



Karuna und andere Hausbewohner

Der letzte Steiert auf dem Hof war, wie gesagt, Johann Steiert, der keine Kinder hatte. Er übergab den Hof 1898 seinem Großneffen, Franz Joseph Albrecht vom Schelbhof, einem Urenkel des Joseph Steiert, der nach Joseph Riesterer den Hof wieder in der Steiertlinie übernommen hatte. Dieser Joseph Steiert ist der Ur-Ur-Ur-Ur-Urgroßvater von Karuna.



Karuna ist also ein echter Steiert, ein echter Albrecht, Winterhalter, Benitz und ein echter Jutglar. Vor allem ist er ein echter Karuna. Seine Frau, Diéné, kommt nicht vom Schelbhof, auch nicht aus Eschbach, sondern von Martinique, einer französischen Insel in der Karibik. Ihre Mutter wurde in Vietnam geboren, ihre Großmutter ist Vietnamesin. Diéné wurde in dem Ort Provins östlich von Paris geboren, wuchs 600 Kilometer östlich von Madagaskar im Indischen Ozean auf auf der kleinen Insel La Réunion, die früher île Bourbon hieß, Insel der Vanille, kam mit 13 Jahren nach Martinique, woher sie väterlicher-

und großväterlicherseits stammt. Auf Teneriffa arbeitete sie als Französischlehrere, in Paris bei einer Firma, die Kundenkontakte für Luxusmarken pflegt und danach bei d'antunes – fair & ethical fashion.

Karuna und sie lernten sich in Frankreich auf einem Tanzfestival kennen. Wenn ihr gemeinsamer Sohn Pio oder der im Jubiläumsjahr geborene zweite Sohn Leo Syon einmal den Hof erben sollten, kommt noch einmal mehr Weltgeschichte in die Ahnenreihe des Hofes. Und schon jetzt ist zur Geschichte des Hofes viel hinzugekommen mit denen, die in den Wohnungen im Steiertenhof und im Stöckle in einem wohlgesinnten Miteinander leben.

Darüber dann beim 300jährigen Jubiläum mehr.

Bildstrecke

- die Bewohner des Steiertenhofes und des Stöckle zur Zeit des 250jährige Jubiläums



- Menschen vom Steiertenhof früher



Johanna und Hermann Albrecht. Die Eltern von Maria Albrecht.

Johanna, die Mutige, einzige Tochter unter 9 Brüdern, geborene Winterhalter, die im Dorf offen gegen Hitler sprach, weil, „was der tut, nicht mit Gott vereinbar“ ist, und Hermann, Sohn von Franz Joseph Albrecht, der 1898 den Hof von Johann Steiert übernahm.



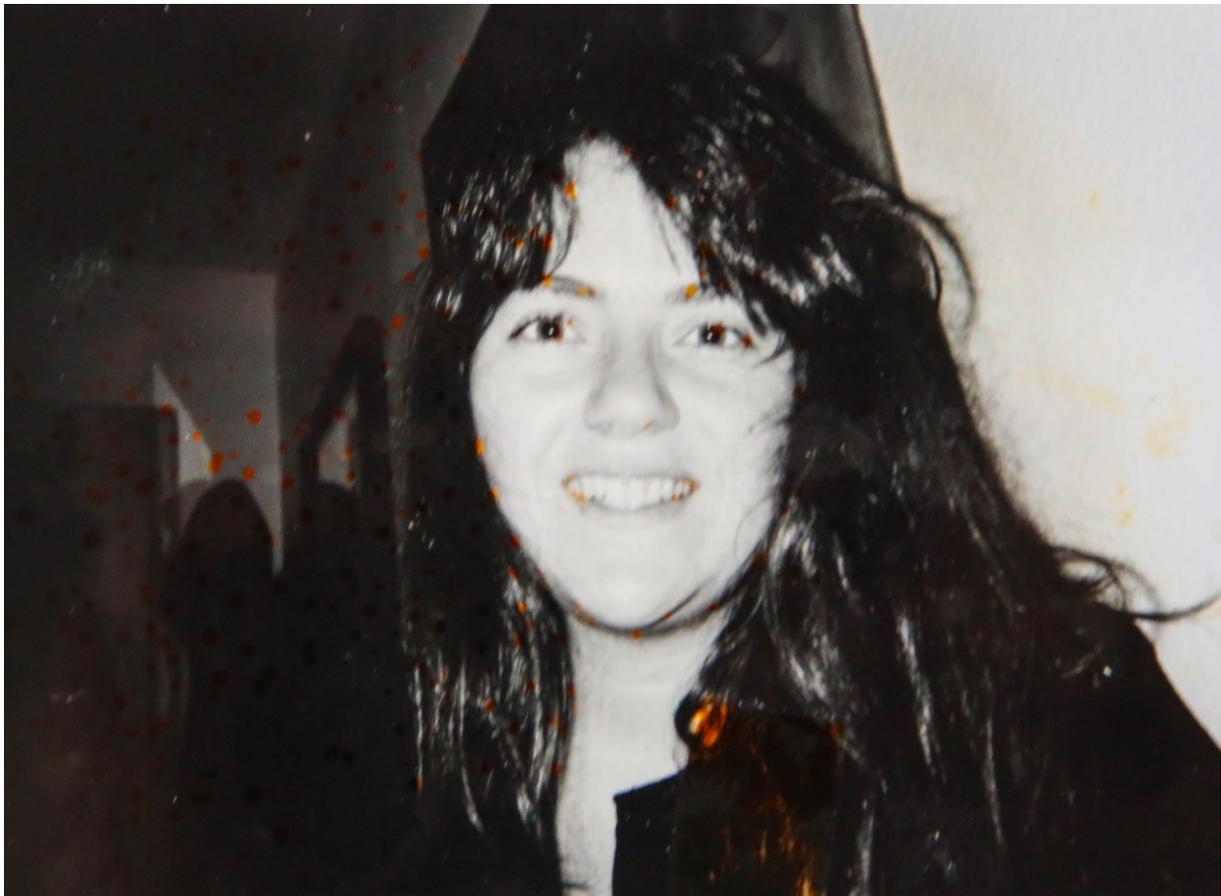
Maria Albrecht



Maria Benitz, geborene Albrecht, und Bernhard Benitz. In der Mitte Sohn Paul.

Heide Jutglar und Paul Benitz. Die Eltern von Karuna Jutglar.





- vor dem Umbau







- nach dem Umbau







Tanzfest am Steiertenhof, Sommer 2022



Nachbarschaftsfest am Steiertenhof, September 2024

2024 leben auf dem Hof und im Stöckle 32 Menschen. Und 2Hunde, 2 Stallhasen, 1 Katze.

Meiner Frau Birgit und ich sind im April 2020 in eine Wohnung auf dem Hof gezogen. Zum 250jährigen Jubiläum habe ich mich an die Erkundung der Vergangenheit gemacht zum einen für die Hausgemeinschaft und die Menschen in Oberried, zum anderen aber auch in Ehrerbietung denen gegenüber, die hier vor uns gelebt, gelacht und auch mal geweint haben, die tätig waren. Es ist, was sie wirkten, wovon wir heute mit profitieren. Es ist, was sie an Vergangenheit hinterließen. Insofern leben wir auch in ihrer Vergangenheit.

